

Erscheint jeden Mittwoch.
Preis jährlich 3 Rbl., für
das Ausland 3 Rbl. 50 K.
mit Übersendung.

Alemens

Adresse: Saratow, типо-
литография Г. Х. Шель-
горнь и К^o.

Inhalt. Drei Blicke. — Für den vierten Sonntag nach Pfingsten. — Die Jesuiten an der Wolga. — Klänge der Weltglocke. — Mitteilung der Regierung. — „Jetzt hat der Teufel alle Hände voll zu thun.“ — Aus Welt und Kirche. — allerlei. — Ankündigungen.

Drei Blicke.

Willst du dein Tagwerk recht vollenden,
Sollst einen Blick zum Himmel senden
Und Gott um seine Gnade fleh'n.

Der zweite gilt dem eignen Herzen,
Ob es bereit, durch Lust und Schmerzen
Den Weg des Herrn getreu zu geh'n.

Dann blick aufs Werk, und ohne Blinken,
Es sei zur Rechten oder Linken,
Geh deines Pfades unverwandt.

Was auch die Menschen reden, raten,
Und wie sie richten deine Thaten,
Dich schirmt und schützt Gottes Hand.

Für den vierten Sonntag nach Pfingsten.

„Aber auf dein Wort will ich das Netz
auswerfen.“ (Lut. 5.)

All unser Fleiß und alle unsere Bemühungen nützen nichts, wenn sie nicht von Gott geleitet werden. Das beweist uns das Beispiel Petri. Er begibt sich mit seinen Gefährten auf das Meer, um Fische zu fangen, und wiewohl er in dieser Kunst geübt, die beste Zeit, die Nacht nämlich, gewählt und weder Mühe noch Behutsamkeit gespart, so fängt er dennoch nicht ein einziges Fischlein. Am folgenden Morgen läßt der Erlöser sich am Gestade blicken, steigt in einen auf seinen Wink herbeigeführten Rachen und predigt aus demselben dem am Ufer stehenden andächtigen Volke. „Laßt uns auf die hohe See hinausfahren,“ sagt er zu Petrus; „werfet die Netze aus, um Fische zu fangen.“ Petrus kann sich nicht enthalten, dem Heiland seine Betrübniß sowie die seiner Gefährten zu offenbaren, weil sie die ganze Nacht hindurch sich umsonst abgemüht hatten. Aber auf sein Wort hin will er sein Netz auswerfen. Da wird ihm eine Menge von Fischen zur Beute. So ist aller menschliche Fleiß fruchtlos, wenn er nicht von Gott geleitet wird. Wer demnach Segen in seiner Arbeit zu haben wünscht, der halte sich an Gott. Das beweist uns auch die Offenbarung, die Vernunft und die tägliche Erfahrung, die wir jetzt zu Rate ziehen wollen.

1. Die Schrift sagt: „Wenn ihr meinen Geboten gehorsam seid, so daß ihr den Herrn, euren Gott, liebt und ihm von eurem ganzen Herzen und von eurer ganzen Seele dient, so wird der Herr eurem Lande Früh- und Spätregen geben, auf daß ihr Getreide, Wein und Öl einjammelt;“ ferner: „Wenn du aber die Stimme des Herrn deines Gottes hörst, so daß du alle seine Gebote hältst, die ich dir geboten, so werden über dich kommen alle diese Segnungen und dir zu teil werden.“ „Überfluß wird dir der Herr geben an allen Gütern.“ Und gleich als wenn alles dieses noch wenig wäre, so setzt er hinzu, er werde

den ganzen Schatz seiner Gütigkeit öffnen, indem er uns die wohlthätigsten Einflüsse des Himmels, die größten Vorteile in allen unseren Unternehmungen und so überreiche Güter verspricht, daß wir davon auch anderen werden mitteilen können: „Seinen besten Schatz wird der Herr aufthun, den Himmel, daß er deinem Lande Regen gebe zu seiner Zeit, und wird segnen alle Werke deiner Hände.“ Kann Gott mehr versprechen, kann er klarer reden? David sagt: „Die ihn fürchten, die leiden keinen Mangel.“ Christus verkündet diese Wahrheit mit solcher Bestimmtheit, daß er, nachdem er alle überflüssige Sorge für Kleidung und Nahrung verboten hat, verspricht, daß er uns alles dieses, ohne daß wir ihn darum bitten, verschaffen wolle, wenn nur unsere vornehmste Sorgfalt dahin gerichtet sei, daß wir ihm unserer Pflicht und Schuldigkeit gemäß treu dienen: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird euch dieses alles zugegeben werden.“

Sollen nun solche göttliche Zeugnisse uns nicht in dem Glauben befestigen, daß ein gottesfürchtiges Leben das wahre und sichere Mittel sei, um auf dieser Welt Vorrat an allen Gütern zu haben? Die aber Gott nicht fürchten, werden auch diese göttlichen Verheißungen nicht genießen, sondern sie werden unter dem Gedränge von Unglücksfällen und tausend Widerwärtigkeiten seufzen, jammern und darben. „Euch,“ spricht Gott der Herr durch den Propheten Isaias, „will ich mit dem Schwerte mustern, so daß ihr fallet im Gemetzel; darum, weil ich rief und ihr nicht antwortetet, ich redete und ihr nicht hörtest, Böses thatet vor meinen Augen und erwähltet, was mir nicht gefiel. Darum spricht also Gott der Herr: Siehe, meine Diener werden essen, und ihr werdet hungern. Siehe, meine Diener werden trinken, und ihr werdet dürsten. Siehe, meine Diener werden sich freuen, und ihr werdet zu Schanden werden. Siehe, meine Diener werden lobpreisen vor Jubel des Herzens, und ihr werdet schreien vor Schmerz des Herzens und heulen vor Angst des Geistes.“ Diese göttlichen Zeugnisse mögen uns genügen.

2. Es ist gewiß, daß Gott als der gerechteste und weiseste Herr alle Güter dieser Welt also ordnet und austeilt, daß sie dem Menschen zu keinem Hindernis, sondern vielmehr zur Förderung ihres ewigen Heiles gereichen. Wie würde dieses wohl je geschehen, wenn er den Gerechten nicht mit freigebiger Gutthätigkeit, sondern mit Kargheit begegnete? Er weiß, daß alle Menschen die irdischen Güter hochschätzen und als Gaben und Geschenke seiner gütigsten Hand erkennen; ja, er will sogar, daß man sie als solche erkenne und ihn darum bitte; wie könnte es demnach geschehen, daß Gott sich in der Ausspendung derselben gegen den, der ihm treu dient, nicht freigebig zeigen soll? Alle

heiligen Bücher zeigen es uns, daß Gott gerechte Werke mit den Gütern dieser Erde im gegenwärtigen Leben sowie mit den himmlischen Gütern im zukünftigen lohnt, alle boshaften Handlungen dagegen mit Schmerz in der Welt und mit der ewigen Pein in der Hölle bestraft, um dadurch die Gottlosen zur Tugend und die Gerechten zur Beharrlichkeit in der Beobachtung des göttlichen Gesetzes anzuziehen. Wer kann leugnen, daß Gott schon in diesem Leben die Seele desjenigen, der ihm treu dient, mit außergewöhnlichen Gnaden, mit innerlichen Tröstungen, Erleuchtungen und geistlichen Freuden belohnt? Es ist wahr, daß Gott auch den Boshaften oft Überfluß an zeitlichen Gütern mittheilt; aber er teilt ihnen denselben aus einer anderen Ursache mit, als aus jener, um derentwillen er sie den Gerechten mittheilt; er ist gegen die Guten aus Gerechtigkeit, gegen die Bösen aber aus Milde gütig und gnädig. Nur aus unendlicher Barmherzigkeit gibt Gott auch Boshaften Güter dieser Erde; den Frommen dagegen will er sie aus Gerechtigkeit geben, da dieses die vielfältigen Verheißungen fordern, die er gemacht hat, gegen seine Diener auch in Auspendung zeitlicher Güter freigebig sein zu wollen. „Es kann dem Gerechten,“ sagt der hl. Augustin, „das tägliche Brot nicht mangeln, indem geschrieben steht: „Der Herr wird die Seele des Gerechten nicht mit Hunger plagen.“

3. Gott will, daß alle Menschen die Pflichten ihres Standes genau erfüllen, ihre Handlungen nach der Vorschrift der zehn Gebote einrichten, übrigens aber allen Kummer und alle Sorge fahren lassen sollen, weil er als unser Gott für alles Sorge tragen will, was uns Noth thut. Wie viele Heilige haben alles verlassen und sich durch freiwillige Armut zu Nachfolgern der Apostel gemacht! Hat es ihnen in diesem Stande an irdischen Gütern gemangelt? Jederzeit hat Gott für seine treuen Diener wunderbare Sorge getragen; bald verschaffte er ihnen das zum täglichen Leben Notwendige durch Engel, bald durch unvernünftige Tiere. Nichts ahnend, haben sie alles befaßt. Von Gott nämlich empfangen sie alles Notwendige zur Belohnung ihrer Treue. Verlassen wir uns also auf Gott und halten es für unfehlbare Wahrheit, daß er, wenn wir gegen ihn die Pflichten guter Kinder erfüllen, auch die Stelle eines guten Vaters an uns vertreten wird.

Man hört fast aus allen Häusern Klagen. Viele beschwerten sich über Unfälle und Mißgeschick aller Art; sie sagen, ihre Arbeiten brächten keinen Nutzen, für ihren Fleiß ernteten sie nur Nachteil. Verlangt ihr, daß eure Angelegenheiten und Geschäfte einen anderen Gang nehmen, so setzet sie unter die Leitung der Furcht Gottes; „denn wer das Gesetz bewahrt, der ist selig,“ jagt die Schrift. „Ein verständiger Mensch glaubt dem Gesetze Gottes, und das Gesetz hält ihm Wort.“

Willst du mit Frucht deine Werke verrichten, so mußt du dich von der Anhänglichkeit an die Erde und ihre vergänglichen Freuden losmachen und deinen Geist in die Höhe richten, zum Himmel. Solange du von der Anhänglichkeit an die Güter dieses Lebens gebunden bist, wirst du wenig an die ewigen Güter denken. Du wirst nicht verstehen, deine Absicht auf Gott und auf die Erlangung der wahren Güter des Himmels zu richten. Fahre daher hinaus auf die hohe See, erhebe deine Gedanken, deine

Abfichten und dein Verlangen zum Himmel. Lasse dich bei allen Werken von der Gottesfurcht leiten und verrichte sie, auch wenn sie noch so gering sind, im Namen und zur Ehre des Herrn. „Alles, was ihr thut, in Wort oder Werk, das thut alles im Namen unseres Herrn Jesu Christi;“ dann werden unsere Bemühungen einen großen Erfolg für die Ewigkeit haben.

5. März 1803. Die Jesuiten an der Wolga.

(Fortsetzung.)

5. März 1903.

Ein Brief aus dem Jahre 1806.

P. Franz Cornet S. J. war vom 25. Februar 1806 bis zum 5. Oktober 1807 Seelsorger in der Pfarrei Paninskoje (Schönchen). Am 14. Juli 1806 schrieb er an seine Verwandten und Freunde in Belgien einen Brief, der in deutscher Übersetzung also lautet¹⁾:

Sehr liebe Verwandte und Freunde!

Den Brief, den Sie mir am 13. Januar nach Weiß-Rußland sandten, wurde mir hierher geschickt, wo ich seit dem Beginne dieses Jahres als Missionar verweile. Ich war nur sieben Monate im Noviziat zu Polozk, wo es mir so gut gefallen hat, daß ich gerne mein ganzes Leben daselbst zugebracht hätte. Aber die Vorsehung hat es anders bestimmt, und ich bin hier ebenso zufrieden, wie in Weiß-Rußland. Ich habe ungefähr 400 Meilen im Schlitten zurückgelegt, unterwegs Moskau, die größte Stadt (?) von ganz Europa, passiert, um mich nach Saratow zu begeben, der Hauptstation von zehn katholischen Missionen, die an beiden Ufern eines großen Flusses, Wolga genannt, liegen. Ich bin ungefähr 20 Meilen stromaufwärts von der Stadt entfernt und habe vier deutsche Dörfer oder Kolonien auf einer Ausdehnung von zwei Meilen zu besorgen; dazu kommen noch einige Katholiken, die zwei bis drei Meilen entfernt unter Protestanten wohnen.

Alle meine Kolonisten treiben Ackerbau; jede Kolonie umfaßt etwa 50 Familien. Man kennt hier nur russische und tatarische Tagelöhner, welche zur Erntezeit hier Arbeit suchen. Die übrigen Arbeiten während des Jahres verrichtet jeder allein. Die Dienstboten sind hier so selten, daß sie an einem Tische mit ihrem Herrn essen. Jeder Knecht hat über 100 Florins Lohn und eine Magd wohl über 60 Florins, obgleich sie nur sechs Monate arbeiten, da die Erde von November bis April mit 4—5 Fuß hohem Schnee bedeckt ist. Die Kälte dieses Winters war sehr milde (wahrscheinlich meiner Ankunft wegen), sonst ist es manchmal so kalt, daß selbst Vögel erfroren aus der Luft niederfallen; dagegen wird es im Sommer so heiß, daß man Keller mit Eis füllen muß, um die Lebensmittel frisch zu erhalten. Die Tage dauern zwanzig Stunden, oder vielmehr in einem Fort, da die Nacht eigentlich nur eine Dämmerung von vier Stunden ist. Alle Häuser sind aus Holz gebaut, ebenso die Kirchen. Man beginnt aber in der Stadt Häuser aus Backsteinen aufzuführen; ich hoffe, daß sich dies auch nach und nach in den Kolonien verbreiten wird. Doch ich werde davon wenig Nutzen haben, denn man baut mir in diesem Jahre ein hübsches Haus aus Holz (superbe maison), das mich überdauern wird. Wer im Winter ausgeht, trägt einen dicken Schafspelz, der aber bei der Arbeit gar nicht hinderlich ist, so geeignet und praktisch ist Schnitt und Form. Ich selbst trage einen solchen über meiner Soutane (Priesterkleid). Ist jemand krank, so holt man mich mit dem Schlitten, selbst in der Kolonie, in der ich wohne, auch dann, wenn das Haus des Kranken ganz nahe beim Pfarrhose liegt, da sich hier die Häuser (Höfe) gleichwie in einer Stadt berühren. — Im Sommer holt man mich mit dem Wagen ab, und nie geben es die Einwohner zu, daß der Priester auch nur eine Viertelstunde weit zu Fuße gehe von einem Dorfe zum andern. Man fährt immer im Schlitten oder Wagen, und in meiner Kolonie wimmelt es an Sonntagen von Schlitten oder Wagen. — Die Felder sind ungeheuer ausgedehnt; alles hängt zusammen, und man sieht keine Grenzfurchen. Ein Teil des Feldes bleibt unbebaut und dient als Weide für das Vieh, welches eine hierzu bestimmte Person hütet.

¹⁾ P. Carayon, Documents inédits concernant la Compagnie de Jésus. Vol. XX. page 177—184.

Der Rest wird bearbeitet oft auf 5 bis 6 Meilen weit. Sie bebauen, soweit sie wollen. Am Montag ziehen sie hinaus und kehren erst am Samstag wieder; während der ganzen Erntezeit und der Aussaat wohnen sie in Zelten. Sie düngen nie ihre Felder und sammeln den Mist nur, insoweit sie ihn brauchen, um einen Teig zu machen (pour faire une pâte), indem sie ihre Pferde darüber traben lassen und ihn begießen; darauf machen sie daraus eine Art Backsteine oder Torf, die dann getrocknet als Heizmittel dienen. Der Ofen ist nach Art eines Backofens gemacht und ragt aus der Küche in die Stube, ganz so wie ich es früher in Deutschland gesehen habe. Sie haben keine Scheunen und kennen die Drechselflegel nicht, sondern sie treiben ihre Pferde über das Getreide hin, um die Körner herauszuschlagen; das Stroh, das sie nicht mehr brauchen, werfen sie dann weg, da sie es für ihr Vieh nicht nötig haben, welches Sommer wie Winter unter freiem Himmel bleiben muß; es ist also hier kein sonderliches Vergnügen, ein Pferd zu sein; jedoch fängt man auch an, Ställe zu bauen. Jeder trägt im Winter Stiefel, im Sommer geht er barfuß. Man kennt die Holzschuhe nicht und kann sie auch nicht verfertigen, denn hier fehlt sowohl das Holz wie das Gesträuch. Das Bauholz kommt auf der Wolga aus weiter Ferne. Leider regnet es hier im Sommer sehr selten, und so kommt es, daß das Getreide oft nur zwei Fuß hoch wird (deux pieds); regnet es gegen Pfingsten auch nur ein wenig, dann wächst alles sehr schnell, und der Weizen, der im April ausgesät wurde, ist wie alles andere schon Mitte Juli reif; man sät hier nur sehr wenig Wintergetreide. Der Charakter der Kolonisten ist sanft, gelehrt und fromm (doux, docile et pieux). Alles, was zu bessern ist, kommt von der geistigen Verwahrlosung, in der sie sich vor unserer Ankunft befanden, da sie nur jede 14 Tage eine heilige Messe hören konnten und wenig oder gar keinen Unterricht bekamen, auf den sie aber so großes Gewicht legen, daß sie sich jeden Sonntag versammeln, um die Katechismuserklärung des Schulmeisters (maître d'école) anzuhören, wenn kein Priester da ist. Im Sommer bin ich der Schulmeister für alle, da ich mit meinem kleinen Wagen von Dorf zu Dorf fahre und Katechismusunterricht erteile, der so besucht ist, daß die kleinen Kapellen überfüllt sind; die Frauen kommen sogar mit ihren Kindern auf den Armen. — Ich habe allen Grund, mir eine reiche Ernte zu versprechen bei solch guter Stimmung. Ich habe auch schon bedeutende Erfolge gehabt, besonders wohl deshalb, daß wir ihnen alles verbieten können, was uns an ihrem Betragen mißfällt; wir können sie aus der Schenke oder jeder andern Versammlung fortschicken, die wir nicht billigen können, und jeder zieht sich zurück, ohne ein Wort zu sagen. Wir können ihnen am Kirchweihfeste das Tanzen untersagen oder es ihnen nur bis acht oder neun Uhr erlauben. — Dieses gute Volk weiß nicht, wie es sich dafür dankbar erweisen soll, daß ich mein Vaterland verlassen habe, um sie unterrichten zu können. Aus allen Kolonien bringt man mir Mehl, Fleisch, Eier, Butter, mehr als ich verbrauche, ebenso Obst und Kartoffeln; dazu kommen noch die Rechte der Schule, die sehr beträchtlich sind, so daß ich mich eines ganz ehrenwerten Lebensunterhaltes erfreue. — Es fehlt nur der Schmuck in meinen Kirchen; meine Vorgänger mußten alles für die Kirchen ausgeben, ohne für den Schmuck sorgen zu können; dieselben sind oft so arm, daß ich alles mittragen muß, wenn ich anderswo Messe lesen will. — Das Geld fehlt nicht, aber gute Handwerker, Buchhandlungen, wo wir die Meßbücher kaufen könnten, Bischöfe, um unsere Kirchen zu weihen, u. s. w. Es fehlt mir an guten deutschen Büchern, um meine Jugend zu unterrichten. Es wäre ein großer Liebesdienst, wenn jemand mir einige dieser Sachen schicken würde, entweder nach Pologz oder nach Petersburg, wo man auch alles bezahlen würde. Meine Jugend und das ganze Volk singt während des Gottesdienstes deutsche Lieder; sie haben auch ein bißchen Choral, doch verfallt er, da die Bücher fehlen. Ich hat deshalb meine Freunde aus Amsterdam, mir bei erster Gelegenheit das kleine (portatif) Graduale und Antiphonale Romanum zu schicken, nebst einer Sammlung von neuen Messen und Motetten u. s. w., um diese mit einigen fähigen Burschen einzuüben. Einige von meinen Kindern singen wunderschön, wohl auch einige unter den Jungfrauen, welche die Lieder (Hymnen) singen. Aber die Notwendigkeit einer Arbeitskraft für den Ackerbau nötigt sie, sich schon mit 16 oder 17 Jahren zu verheiraten, ja, sogar manchmal schon mit 14 Jahren, und in

unseren Kolonien kennt man deshalb die Ehelosigkeit nicht. In der Familie findet keine Vermögensteilung statt: der Älteste ist Herr von allem und muß die übrigen ernähren und ihnen eine Wohnung bauen, wofür dann diese für ihn arbeiten. Wer keine Kinder hat, adoptiert solche oder vergibt seinen Haushalt, wie es ihm gerade gefällt. Schet, liebe Verwandte und Freunde, dieses ist alles, was ich von meiner gegenwärtigen Stellung schreiben kann; ich fühle mich jedoch gesund, froh und zufrieden. Aber die große Entfernung hindert meinen Briefwechsel mit Herrn Lautermans, den ich ihm zugesagt. Ich werde nie seine Wohlthaten vergessen, ebenso wenig wie die des Herrn Van der Heyden und Moses und Aron, wie auch nicht alle übrigen Wohlthäter und Freunde, deren Zahl zu groß ist, um sie hier nennen zu können. Ich bitte euch, sie alle von mir grüßen zu wollen. Ich denke viel an euch, schließe euch in meine Gebete ein und bitte euch, dasselbe für mich zu thun, und hier auf Erden ein wahrhaft christliches Leben zu führen, damit wir alle im Himmel für die ganze Ewigkeit glücklich vereint werden. Dies sind meine innigsten Wünsche, die ich alle Tage den heiligsten Herzen Jesu und Mariä empfehle.

Euer ergebenster Diener

P. F. Cornet), alias Stockman.

Diesem Briefe hat ein Ungenannter die Bemerkung hinzugefügt: „Dieser Missionär und sein Mitbruder Chrysostomus Henry (lies Anri), heute Professor im Jesuitenkolleg zu Witebsk, waren in Lüttich (eine Stadt in Belgien) wie in Rußland, stets von denselben Gefühlen und Wünschen beseelt und wie alle, welche denselben Dienst haben, erfreuten sie sich einer großen Zufriedenheit und beweisen, daß die Kirche mit Recht singt:

Jesu, spes poenitentibus,

Quam pius es petentibus!

Quam bonus te quaerentibus!

Sed quid invenientibus?

Was bleibt uns da übrig zu sagen als:

Quam speciosi pedes Evangelizantium!

Hieronymus.

(Fortsetzung folgt).

Alänge der Weltglocke.

Zwei Sterne im Kardinalskollegium.

Unheilvoll für die Kirche war die Hartnäckigkeit einiger Kardinäle, die dem Papste Urban VI. den Gehorsam kündigten und einen Gegenpapst aufstellten. Dadurch entstand eine heillose Verwirrung in der Kirche, die 39 Jahre währte. Viele wußten nicht mehr, wer der rechtmäßige Papst sei. Mit unbeschreiblicher Freude vernahm daher die katholische Christenheit das Ende dieser Spaltung, als der Papst Martin V. (1417—1431) den päpstlichen Stuhl bestieg. Es kostete ihm unfägliche Anstrengung, wieder alles in Ordnung zu bringen. Das Ansehen der Kardinäle war stark gesunken. Es mußten also Männer in den Hofrat des Papstes aufgenommen werden, die durch ihren Lebenswandel die Ehre des Kollegiums wiederherstellten. Martin V. war glücklich, solche Persönlichkeiten in seiner Umgebung zu haben. Wie zwei Sterne leuchteten die Kardinäle Guiliano Cesarini und Antonio Correr. Das Gedächtnis dieser Männer verdient, der Nachwelt bekannt zu werden.

Der Kardinal Guiliano Cesarini (geb. 1389) war von armer Herkunft. Nur durch seinen unbeugamen Fleiß verschaffte er sich die nötige Bildung. Als Student lebte er vom Almosen, das so dürftig war, daß er in Perugia die Lichtstümpchen sammelte, um nachts studieren zu können. Er erwarb sich den Doktorgrad und wurde Professor des Kirchenrechts in Padua. Papst Martin lernte ihn kennen und erwieß ihm alsbald seine Gunst. Damals sollten die deutschen Fürsten zu einem Kreuzzug gegen die Hufsitzen bewogen werden, was eine sehr schwierige Aufgabe war. Hiermit betraute der Papst Cesarini. Desgleichen ernannte er ihn zu seinem Stellvertreter auf dem Konzil zu Basel. Ernst und achtungsgebietend zeigte sich Cesarini den Fürsten gegenüber, leutselig und gutmütig war er auch gegen den Geringsten

Auf alle übte er einen unwiderstehlichen Eindruck, alle bewunderten ihn, ohne daß er es wollte oder suchte. Er schlief stets im härenen Bußhemde, fastete jeden Freitag bei Wasser und Brot, eilte jede Nacht mit seinem Kaplan in die Kirche, beichtete jeden Morgen und las die hl. Messe. Seine Freigebigkeit war schrankenlos. Um Gottes willen gab er alles her, was er hatte, und niemand ging unerhört von ihm fort. Arme, talentvolle Jünglinge ließ er auf seine Kosten in Perugia unterrichten und sorgte für alle ihre Bedürfnisse. Er selber lebte höchst einfach. Nie kam mehr als ein Gericht auf den Tisch. Was er trank, konnte nicht Wein, sondern nur gefärbtes Wasser genannt werden. Tief hatte er sich die Mahnung des Apostels eingepägt: „Wenn aber jemand für die Seinigen, und besonders für die Hausgenossen nicht Sorge trägt, so hat er den Glauben verleugnet und ist schlimmer als ein Ungläubiger“ (1. Tim. 5, 8). Als einstens seine Hausgenossen alle erkrankten, besuchte er sie jeden Morgen und Abend, um nachzusehen, ob keinem etwas fehle. Selbst der unterste Stallknecht sah den Kardinal täglich an seinem Bette. Für die Befehrung der Ir- und Ungläubigen zeigte er einen wahren Feuereifer. Der Kardinal Branda pflegte zu sagen: „Wenn auch die ganze Kirche verdorben sein würde, so sei Cesarini allein im Stande, sie zu verbessern. Ein Schriftsteller sagt von ihm: „Ich habe sehr viele heiligmäßige Männer kennen gelernt, aber unter ihnen keinen, der dem Kardinal Cesarini gleiche; seit fünfhundert Jahren hat die Kirche keinen solchen Mann gesehen“ (+ 1444).

Ein anderer Stern im Kardinalskollegium zur Zeit des Papstes Martins V. war der Kardinal Antonio Correr. Er war der Nefte des Papstes Gregor XII. Von Jugend auf zeichnete er sich aus durch einen heiligen Lebenswandel und trat in einen geistlichen Orden auf einer Insel Benedigs. Als er mehrere Jahre in diesem Orden zugebracht hatte, traf es sich, daß sein Oheim zum Papst gewählt wurde (1406). Gregor XII. beschloß seinen heiligmäßigen Nefen zum Kardinal zu ernennen. Davon wollte aber Antonio nichts wissen. Es fiel ihm ungeheuer schwer, sein liebgewonnenes Kloster zu verlassen. Nur gezwungen willigte er endlich ein. Als Kardinal führte er zum Muster für alle ein tugendhaftes Leben. Er hatte zwei Abteien als Benefizien, die eine in Padua, die andere in Verona. Von den Einkünften nahm er aber nur so viel, wie er zu seinem Unterhalte nothwendig hatte, den übrigen Teil trat er den Mönchen ab. Ueberdies veranlaßte er, daß nach seinem Tode beide den Klostergeistlichen frei blieben. Fromm und heilig lebte er achtzig Jahre. Die letzte Zeit vor seinem Tode verbrachte er in seiner Abtei zu Padua. Die Summen, die er von den Benefizien bezog, hatte er Jahr für Jahr aufgezeichnet. Eines Tages berief er die Sachwalter beider Klöster in seine Wohnung und ließ dort in einem großen Saale all sein Eigenthum aufhäufen: Silberzeug, Bücher, Hausgerät, selbst seine Kleidungsstücke, über welche er ein Verzeichnis aufzunehmen und jedes einzelne zu schätzen befahl. Nachdem dies geschehen, ließ er sich die Rechnungsbücher bringen, in welchen die Einkünfte der Benefizien verzeichnet standen, und in denen nun auf sein Geheiß die erwähnten Gegenstände mit samt der Schätzung auf den gegenüberstehenden Seiten eingetragen wurden. Hierauf sagte er einem der Bevollmächtigten, er möge die Bücher und die Hälfte des Silbergeschirres und der anderen Gegenstände nehmen, wie er angeordnet. Das gleiche Gesuch richtete er an den anderen mit den Worten: „Nehmt und tragt fort, was euch gehört.“ So verfügte er, bevor er das Gemach verließ, über alle seine Habe, und behielt nichts als einen Kelch, ein Messgewand und vier silberne Schalen. Nachdem das alles geschehen, sagte er den Vätern der beiden Klöster: „Ich habe euch allerlei Habe zustellen lassen, deren Wert sich auf soviel beläuft; soviel habe ich von den mir verliehenen Benefizien bezogen. Hätte ich mehr, so würde ich es euch gegeben haben; habt Geduld mit mir und betet für mich.“ Die Klosterleute waren über die Maßen erstaunt über das, was der Kardinal gethan und dankten ihm aufs wärmste. Er aber stand von seinem Sitze auf und dankte Gott für das, was er gethan. Sein Biograph sagt: „Herren und Prälaten mögen von diesem Kardinal lernen, daß es besser ist, selbst zu thun, was man zu thun hat, als es den Erben anheimzustellen.“ Nach dieser Verteilung des Seinigen lebte der Kardinal noch vier Monate. Seine Diener löhnte er monatlich und gab ihnen zweimal im Jahre Kleidung. So endete er sein

Leben wie ein Heiliger. „Solche Prälaten der Kirche Gottes sind des ewigen Gedächtnisses wert“¹⁾.

Hieronymus.

Mitteilung der Regierung.

Eine Woche ist seit dem in Belgrad vor sich gegangenen blutigen Umsturz vergangen, von welchem die Kaiserliche Regierung wegen des Fehlens der gesetzlichen Staatsgewalt in Serbien nicht auf offiziellem allgemein hergebrachtem Wege in Kenntniß gesetzt werden konnte.

Rußland mischte sich in keiner Weise in die inneren Angelegenheiten der Staaten der Balkan-Halbinsel und fand es nicht für möglich, mit den Leitern, die die Macht eigenwillig übernommen hatten, in irgend eine Verbindung zu treten, sondern wartete ruhig das Ende der Unruhen ab, um seine Anschauung über die Vorgänge im Königreich bestimmt zu formulieren.

Am 2. Juni haben eine außerordentliche Skupschtinasizung und der Senat die gesetzliche Verfassung im Lande wieder hergestellt und den Fürsten Peter Karageorgiewitsch einstimmig zum Könige gewählt, welcher durch Annahme des an ihn gerichteten Gesuches der Volksvertreter, seine Zustimmung zur Besteigung des serbischen Thrones als Peter I. zu erkennen gab.

Sogleich nach seiner Wahl wandte sich der Fürst telegraphisch an Seine Majestät den Kaiser, mit dem Ersuchen, ihn als König von Serbien anzuerkennen, worauf die Allerhöchste telegraphische Antwort in bejahendem Sinne erfolgte.

Indem die Kaiserliche Regierung die Wahl des neuen Monarchen als dem Sproß einer rühmlichen Dynastie willkommen heißt und dem Haupte des mit Rußland eingläubigen Serbenvolkes vollen Erfolg in seinen guten Absichten wünscht, kann sie nicht umhin die Überzeugung auszusprechen, daß König Peter es verstehen wird, Gerechtigkeit und festen Willen walten zu lassen, indem er vor allem Maßnahmen zur Untersuchung des furchtbaren Verbrechens vornimmt und alle Meineidigen, die sich mit der Schmach des Königsmordes besudelt haben, einer strengen Strafe unterwirft.

Natürlicherweise kann man weder das ganze Serbenvolk, noch das serbische Militär für das das öffentliche Gewissen empörende Verbrechen verantwortlich machen, doch wäre es für die innere Ruhe von Serbien gefährlich, den durch Militärpersonen gewaltsam ausgeführten Staatsstreich ohne die nötige Sühne zu lassen.

Eine derart sträfliche Nachsicht würde unausbleiblich in ungünstigem Sinne auf die Beziehungen aller Staaten zu Serbien zurückwirken und dadurch ernste Schwierigkeiten am Horizont der beginnenden Regierung des Königs Peter I. heraufbeschwören.

Das mit Serbien eingläubige Rußland betet für die Seelen des vorzeitig dahingegangenen Königs Alexander und seiner Gemahlin zu Gott und fleht den Segen des Allerhöchsten auf die Herrscherarbeit König Peters zum Heil und Gedeihen des serbischen Volkes herab.

„Jetzt hat der Teufel alle Hände voll zu thun.“

Mit diesen Worten schließt ein Märchen, das mir vor einiger Zeit erzählt wurde, und weil ich es für beherzigenswert gefunden habe, so will ich's nicht verschweigen. Da ist es:

Der Teufel ging einmal auf Arbeit aus. Aber weil er überall gar schlecht angeschrieben ist, so traute ihm keiner, sondern sagte viel lieber, bei ihm gebe es jetzt nichts zu thun. Aber der Teufel ist zudringlich und schlau zugleich: er ließ sich durch bloße Redensarten nicht ins Bockshorn jagen, sondern hielt neuerdings um Arbeit an und versprach dabei, brav sein zu wollen, nur müsse man ihm allezeit genug zu thun geben, da er den Müßiggang hasse.

„Was soll man machen?“ dachten die Leuten in Mistelbrunn — denn bei ihnen hatte er sich angeboten — „vielleicht ist er doch nicht so schlimm, wie er ausgeschrien wird, wir probieren's, an Arbeit soll's ihm nicht fehlen.“

Die Sache war also abgemacht. Die mühseligsten und schwierigsten Arbeiten übergab man von Stund' an dem Teufel zur

¹⁾ Vgl. Pastor, Geschichte der Päpste, 1. B. Seite 202—207.

Ausführung, aber kaum hatte der bocksbeinige Geselle erfahren, was er thun solle, so war er auch schon wieder damit fertig und verlangte weitere Beschäftigung. Den guten Mistelbrunnern wurde jetzt erst klar, daß sie sich eine gar böse Laus in den Pelz gesetzt hatten, denn der Teufel hatte ja nur so lange brav zu sein versprochen, als man ihm vollauf zu thun gebe.

Witsch,abend rannte er durch die Straßen des Dorfes und brüllte: „Arbeit her, oder ich werde wild!“

Die Bauern arbeiteten bereits seit Jahr und Tag nichts mehr, denn alles besorgte ja der Teufel, sie aber wurden Müßiggänger und Wirtshaushocker dabei, und jetzt drohte ihnen der böse Gesell noch selbst an den Kragen zu gehen.

Da kam dem Bürgermeister ein guter Gedanke. „Höie,“ sagte er zu dem Bösen, „ich will nach der Amtsstadt fahren, aber der Weg ist fünf Stunden lang und schlecht. Jetzt fange schnell an, mir die Straße nach der Stadt zu pflastern. Bis ich mein Wägelchen angepauert habe, mußt du den Anfang gemacht haben, und so rasch ich hintend ein fahre, soll vor mir her das Pflaster fertig werden!“

Doch auch dieses Meisterstück gelang dem Teufel, und grinsend winkte er dem Bürgermeister zu, als dieser in die Stadt einfuhr. „Bleib nicht so lange,“ rief ihm der Böse noch nach, „ich gehe derweilen nach Mistelbrunn zurück, und wenn ich nicht weitere Arbeit bekomme, so werde ich wild, und Dir geht's dann zuerst an den Kragen!“

Wenn früher der Bürgermeister nach der Stadt gefahren war, so fand er sich jedes mal bedeutend viel wohler als heute, obgleich damals noch keine so teuflermäßig schöne Straße hinführte. Heute dagegen stellte er mit sorgenschwerem Kopfe seine zwei Klappen in „Hirsch“ ein, nahm nur anstandshalber einen Schoppen, und essen mochte er gar nichts. Der Schmerz lag ihm eben arg schwer im Magen. Dann ging er hinaus auf die Straße, er wußte nicht, wohin er wollte. Hängenden Kopfes kam er in die Kastanienallee vor der Stadt, wo er mit sich selbst redend, mehr einem Träumenden als einem Wachenden gleichend, auf und abging.

„Warum so traurig, Herr Bürgermeister?“ rief ihn plötzlich eine Männerstimme an.

Er sah auf, und wie ein erleichternder Seufzer kam's ihm aus der Brust hervor, als er den alten Kapuzinerpater Theodosius vor sich sah. Dem klagte er nun all sein Leid, und wie er nicht mehr wußt, woher Arbeit nehmen für den unwiderstehlichen Bösewicht.

„Euch kann leicht geholfen werden,“ lächelte der alte Kapuziner. „Gebt dem Bösen als nächste Arbeit auf, daß er von allen Büchern, Zeitschriften und Zeitungen, die seine Gesellen schreiben, je ein Probeexemplar Euch nach Mistelbrunn bringen soll, und zwar jedesmal sofort, wenn es die Presse verläßt. Wenn das nicht langt, so kommet wieder zu mir.“

Der Pater genoß in der ganzen Gegend das größte Vertrauen, und auch der Bürgermeister von Mistelbrunn hielt große Stücke auf ihn. Ohne sich länger in der Stadt aufzuhalten, fuhr er schnellen Trappes nach Hause zurück, wo ihn der Böse übrigens schon lange erwartete und ihm grinsend entgegenrief: „Arbeit her, oder ich werde wild!“ Der Bürgermeister verordnete ihm nun das Rezept, welches der Pater ihm verraten hatte. Der Böse schnitt eine höllische Grimasse und fragte sich hinter den Ohren, daß die Funken davonsflogen. Dann aber machte er sich auf den Weg nach New-York, Chicago, Leipzig, nach Wien und Berlin und Gott weiß wo sonst noch allhin. Keuchend und schweißtriefend schleppte er tagaus tagein ganze Haufen von Büchern, Zeitschriften und Zeitungen herbei, welche täglich von seinen Gesellen erschienen. Der Bürgermeister wußte gar nicht mehr, wohin mit all dem Zeug, und als er den Bösen deshalb um Rat fragte, antwortete ihm dieser: „Wiß's in's Feuer oder auf den Mist, denn mehr ist es doch nicht wert. Diesen Schreibersknechten aber dreh' ich über kurz oder lang noch allen den Hals herum.“ Und er soll's schon bei manchen gelhan haben.

Jetzt hat der Teufel alle Hände voll zu thun.

Aus Welt und Kirche.

a) Inland.

Saratow. Im Seminarshofe arbeiten gegenwärtig geschäftige Hände an der Ausführung eines hölzernen Gebäudes, das vom 15. August provisorisch zu Schlafgemächern für die Seminaristen verwandt wird, eigentlich aber für ein Hospital bestimmt und für 80 Personen berechnet ist. Die Grundsteinlegung fand am 8. Juni statt. Den Platz weihte in Gegenwart einiger Herren aus der Stadt unser hochwürdigster Herr Inspektor P. J. Antonow ein, der sich um die Ausführung dieses so notwendigen Gebäudes die größte Mühe gibt. Beständig kann man den eifrigen Hochwürdigsten Herrn auf dem Bauplatze antreffen. Man kann also versichert sein, daß der Bau zur allgemeinen Zufriedenheit ausfallen wird, um so mehr, da die Aufsicht darüber in der lebenswürdigsten Weise Herr Karasewitsch übernahm. Sehr gewissenhaft erfüllt seine Pflichten auch der Bauunternehmer, Herr Michalkowski.

— Am 11. d. M. kam aus Jelislawetgrad unser neuernannter Pfarrer, der hochw. Herr P. G. Baier, angefahren und hielt am Sonntag, den 15. Juni, in deutscher und polnischer Sprache seine Antrittspredigt, die auf die Zuhörer einen großen Eindruck ausübte. Die Sympathien der hiesigen Pfarrkinder gewann Seine Hochwürden schon im vorigen Jahre bei Gelegenheit seiner Anwesenheit hier während der Empfangs- und Intronisationsfeierlichkeiten Unseres Hochwürdigsten Herrn Bischofs Baron Ed. v. Kopp. Hoffentlich werden jetzt die Sympathien beiderseits erstarken, was wir von Herzen wünschen.

— Dank den Bemühungen des hochw. P. J. Kuhn wird in Georgsburg (Gouv. Jekaterinoslaw) eine Kirche gebaut. Die Grundsteinlegung findet heute, den 18. Juni, statt. Recht viel Glück dazu!

— Der Bauer Swan Samotin aus dem Dorfe Nikolajewka, Kreis Atkarsk, war der Gutsbesitzerin Gudkowa noch 22 Rubel Pachtgeld schuldig. Am 29. Mai vorigen Jahres kam Petrow, der Bevollmächtigte der Gudkowa, zu Samotin und verlangte das rückständige Pachtgeld. Samotin bat um Stundung. Er habe jetzt zwar 10 Rubel, brauche das Geld aber sehr notwendig, da er neue Wagenräder kaufen müsse, ohne Wagen könne der Bauer doch nicht bestehen. Petrow wollte aber nichts davon wissen. Lange sprachen sie ganz friedlich darüber, aber jeder blieb bei seiner Meinung. Endlich sagte Samotin ganz entschieden, daß er jetzt das Geld nicht zahle. Das machte Petrow wütend. Er sprang auf und packte Samotin am Kragen. Natürlich setzte sich dieser zur Wehr. Da ergriff Petrow den Revolver und schoß Samotin nieder. Dieser Tage wurde der traurige Fall von der Sitzung des Saratower Schwurgerichtes in Atkarsk verhandelt. Petrow brachte zu seiner Entschuldigung vor, Samotin habe ihn durch seine hartnäckige Weigerung zu zahlen so in Zorn gebracht, daß er ganz außer sich war und nicht wußte, was er that. Das Gericht verurteilte Petrow zum Verlust aller Rechte und anderthalb Jahren Zuchthaus. Außerdem muß er der Familie des erschossenen Samotin (Frau und drei Kinder) monatlich fünf Rubel zum Unterhalt zahlen. Was richtet der Zorn doch für Ubel an!

— Juliana Lochbaum, geb. Kizmann, aus Worms, lutherischer Konfession, ist von P. Valentin Greiner am 1. Juni in Landau in den Schoß der katholischen Kirche aufgenommen.

Petersburg. Es ist wohl kaum eine ganz zufällige Erscheinung, daß eine ganze Reihe Provinzialblätter über die Unzulänglichkeit der ärztlichen Hilfe auf dem Lande zu klagen beginnen, denn diese Klagen ertönen von den verschiedensten Enden des Reiches. Sowohl der Norden Rußlands klagt über einen Mangel an Ärzten, wie der Süden. So hebt der „Krymski Westnik“ hervor, daß der Kreis Simferopol nicht nur unter einem Mangel an Ärzten leide, sondern auch wenige Feldscher besitze. Der „Tifliski Listok“ weiß zu berichten, daß im Terekgebiet auf 10.000 Bewohner nur ein Zehntel Ärzte entfällt. Den Rekord in dieser Hinsicht dürfte jedoch das Jakutskgebiet aufstellen, denn wie wir den „Irkutskija Gubernskija Wedomosti“ entnehmen, nimmt das Jakutskgebiet eine Fläche von 3.515.000 Quadratwerst ein und besitzt nur 270.000 Bewohner, auf die 10 Ärzte kommen. Auf einen Arzt entfallen also 27.000 Bewohner, die über 351.000 Quadratwerst verstreut sind. Bei einer derartigen Lage der Dinge kann ein

Kranker im günstigsten Falle höchstens auf einen Besuch des Arztes rechnen, der bei demselben den ganzen Verlauf der Krankheit vor- aussehen und seine Verordnungen darnach einrichten muß. Was für Mißverständnisse bei unserem ungebildeten Volk in einem solchen Falle vorkommen, läßt sich leicht denken, und Fälle wie die vom baltischen Dichter Rudolph Seubertlich besungene Episode in seinem bekannten: „Es trat zu Doktor Zeterstein Frau Dsoling betrübt herein,“ mit dem Verschlucken des geschriebenen Rezepts, mögen zu Tausenden vorkommen.

Weichselgebiet. Zufolge der Berichte der örtlichen Blätter, beginnt die Auswanderung der Bauern aus dem Weichselgebiet nach Amerika einen „Massencharakter“ anzunehmen. So schreibt der „Warsch. Dnewn.“: Es gibt im Augenblick keine Kellerwohnung oder Dachkammer, wo nicht das Hauptgesprächsthema die „Auswanderung nach Amerika“ bildete. Die Arbeiter und Unternehmer aller Art klagen darüber, daß es von Tag zu Tag schwerer werde, irgend eine Arbeit oder einen Erwerb zu finden. Daher versucht ein jeder, sobald er sich eine genügende Geldsumme gespart hat, sofort in das „gelobte Land der Reichthümer“, Amerika, auszuwandern. Vor allem ist es natürlich die jüngere Generation, die von dem Auswanderungsfieber ergriffen worden ist. So heiratete unlängst ein armer Schuhmacher ein Mädchen, das über ein Sparbuch mit 100 Rbl. verfügte. Gleich nach der Hochzeit wurde beschlossen, daß der junge Ehemann nun mit diesem Gelde nach Amerika auswandern solle, und die junge Frau, bis es ihrem Manne gelungen sein wird, eine sicher begründete Lebensstellung zu finden, tritt von neuem in den Dienst zu fremden Leuten ein. Derartige Beispiele kann man zu Hunderten aufzählen. So kann man auch in Plozk täglich große Scharen von Bauern sehen, die aus den verschiedensten Kreisen in die Stadt gekommen sind, um auszuwandern, und denen sich in hellen Haufen städtische Einwohner ebenfalls zur Auswanderung, anschließen. Oft sieht man auf den Plätzen der Stadt auch größere Partien von Arbeitern stehen, die darauf warten, daß ihnen irgend jemand irgend eine Arbeit zu vollziehen anbietet, — an Arbeiten gebricht es hier nämlich beständig infolge des starken Niederganges von Handel und Gewerbe.

Sekaterinodar. Wie die „Tschernomor. Poberesh.“ berichtet, ereignete sich in Sekaterinodar dieser Tage folgender Vorfall: Der Gerichtsamts-Kandidat M. erhielt seine Ernennung zum Untersuchungsrichter am Sekaterinodarschen Bezirksgerichte. Diese Ernennung war in einem öffentlichen Garten der Stadt, unter Beteiligung einer Anzahl Bekannter des Neuernannten, gehörig „begossen“ worden. Stark angetrunken ging nun der neue Untersuchungsrichter in den Garten und sagte einer Anzahl ihm entgegenkommender jungen Mädchen verschiedene Unflätigkeiten. Dies rief den gerechten Zorn eines jungen Arztes, Herrn Andrejewski, hervor, der mit seiner Braut sich ebenfalls im Garten befand und spazierte. Doch der betrunkenen Untersuchungsrichter ließ sich in seinem Treiben garnicht weiter stören und machte sich noch oben- drein über den Arzt und seine Braut lustig. Endlich verließ der Betrunkene den Garten, bestieg einen Pferdebahnwagen, geriet sofort mit dem Kondukteur in Streit, den er zu schlagen begann; auch einen Gorodowoi, der nun zur Hilfe herbeigeholt wurde, begann er zu prügeln, und nur mit großer Mühe gelang es, ihn in die Polizeiverwaltung zu schaffen. Vom Vorfall gelang man den Präsidenten des Bezirksgerichts und den Procureur in Kenntnis, die sofort den Justizminister durch ein Telegramm vom Vorfall ebenfalls in Kenntnis setzten, und bald kam aus Petersburg auch die Antwort, daß M. aus dem Dienste sofort zu entlassen sei. Der junge Arzt A. aber starb in derselben Nacht am Herzschlage, infolge der großen Aufregung, welche die Beleidigungen des M. in ihm hervorgerufen hatten.

Nikolsk-Ussurijsk. Bei der vor dem Kriegsminister auf seiner Reise im Ussurigeiete vorgenommenen Parade in Nikolsk-Ussurijsk, waren die an der Parade beteiligten Dragoner- und Kosakenregimenter zu Pferde herbeigekommen. Da aber wenig Raum auf dem Paradeplatze vorhanden war, erhielten die Kavalleristen den Befehl abzusitzen. Es war nur wenig Zeit vorhanden, um die Pferde weiter abseits zu führen, daher beschlossen die Regimentskommandeure, die Tiere in den Höfen der benachbarten Häuser unterzubringen. Dem aber widersetzten sich die Hausbesitzer und

schlossen ihre Pforten ab. Da wurde den Soldaten befohlen, die Pforten mit Gewalt aufzubrechen, was auch sehr rasch ausgeführt wurde, und nun wurden die Pferde trotz des Protestes der Hausbesitzer auf die Höfe geführt und dort angebunden. Die Hausbesitzer, Männer und Frauen, wollen über diesen Akt der Vergewaltigung bei den betreffenden Behörden Klage führen!

Wladiwostok. In der Mandschurei befürchtet man den Überfall der mandschurischen Eisenbahn durch zahlreiche Chunchusenbanden. Die städtischen chinesischen Dschjatniki benachrichtigten die Polizeiverwaltung von Wladiwostok, daß sich mehrere dieser Räuberbanden in der Nacht in die Stadt eingeschlichen hätten zu dem Zwecke, die Läden und Magazine der reichen chinesischen Kaufleute auszuplündern. Die Polizei ergreift Maßregeln dagegen.

b) Ausland.

Rom. Wie verlautet, beabsichtigt der Kardinal aus dem Kapuzinerorden Vives y Tuto sich an die Spitze eines Komitees zu stellen, zum Zwecke der Bekämpfung der öffentlichen Unsitlichkeit. Ohne Unterschied der Partei oder politischen Stellung sollen sich die Mitglieder des Komitees um den Kirchenfürsten scharen, der die Absicht hat, auf breiter Basis eine Gesellschaft zu gründen zur Bekämpfung der immer mehr um sich greifenden Immoralität in Rom. Es würde sich da in erster Linie handeln um Entfernung obscener Bilder und Schriften, pornographischer Postkarten u. s. w. aus den Auslagen der Buchhändler, um Erlangung eines Verbots gewisser Mutoskope und schamloser Vorstellungen in den Café chantants. Der Gedanke wird von der besseren italienischen Presse günstig aufgenommen.

Frankreich. Zum französischen Kulturkampf meldet der Draht aus Paris:

Die von der Deputiertenkammer am Mittwoch gewählte Kommission zur Prüfung der Anträge über Kündigung des Konkordats und die Trennung von Kirche und Staat hat mit 17 gegen 16 Stimmen eine Resolution des Sozialisten Baillant angenommen, die sich im Prinzip für die Kündigung des Konkordats und für die Trennung von Kirche und Staat ausspricht.

Von praktischer Bedeutung dürfte das Votum der Deputierten-Kommission absolut nicht sein, da in dem Plenum der Kammer wohl herzlich wenig Neigung besteht, so radikal gegen den Klerus vorzugehen.

Genf. Das „Journal de Genève“ veröffentlicht folgende Proklamation des Königs von Serbien: „Die Gnade Gottes und der Wille des Volkes beriefen mich auf den Thron meiner Vorfahren. Ich erkläre, daß ich mich der Entscheidung des Volkes unterziehe und heute den serbischen Thron besteige. Ich betrachte es als meine erste Pflicht, Gott zu danken für seine Gnade. Ich spreche gleichzeitig die Hoffnung aus, daß die Mächte meine auf gesetzlichem Wege vollzogene Thronbesteigung anerkennen werden, und dies umsomehr, als ich entschlossen bin, Serbien einer Ara der Ruhe, Ordnung und Wohlfahrt zuzuführen. Ich erkläre, daß ich mein Königswort gebe, daß ich die Rechte aller achten werde; ich werde mein mögliches thun, um ein konstitutioneller König, der Hüter der Gesetze und des Wohlergehens meines teuren Volkes zu sein. Darum fordere ich mit diesem ersten Manifest alle Kirchenhäupter, Staatsbeamte und Militärschefs auf, in ihren Funktionen zu verbleiben und empfehle ihnen, die anvertrauten Obliegenheiten gewissenhaft zu erfüllen; ich erkläre, daß ich alle persönlichen Vorkommnisse, welche in den letzten vierzig Jahren, unter außerordentlichen Verhältnissen einander folgten, der Vergessenheit übergebe. Jeder aufrichtige Serbe wird unter meiner Regierung den nötigen Schutz für sein moralisches und materielles Leben finden. Die Devise meiner Dynastie war immer: „Für das heilige Kreuz und unsere teure Freiheit.“ Mit dieser Devise, die mich einerseits an die Armee, andererseits an die orthodoxe Kirche bindet, besteige ich den Thron Serbiens als Peter der Erste, König von Serbien. Ich bitte Gott, seine Gnade über mein Volk zu verbreiten und sende allen meine königlichen Grüße.“

Wien. König Peter von Serbien richtete an Kaiser Franz Joseph folgendes Telegramm: „Ich beehre mich, Eurer Majestät meine Berufung auf den serbischen Thron mitzuteilen; durch einen einstimmigen Beschluß des Senats und der Skupschtina gewählt, beabsichtige ich, die väterliche Tradition wieder aufzunehmen und

hoffe, meinem Vaterlande Freiheit und Glück zu bringen; ich bitte Eure Majestät ehrfurchtsvoll, auf mich jene Gefühle der Sympathie zu übertragen, welche Allerhöchstdieselben für meinen Vater bis zu seinem Tode gehegt haben. Wenn Eure Majestät geruhen, mir dieselben zu teil werden zu lassen, wird mir die Erfüllung meiner neuen Pflichten leichter gemacht sein. Ich habe die Absicht und die Gewißheit, sie zu verdienen." Die Antwort Seiner Majestät an den König Peter lautet: „Erkenntlich für die freundliche Mitteilung von Ihrer Thronbesteigung, lege ich Wert darauf, Sie unverweilt meiner vollen Sympathie und meiner Wünsche für eine lange und glückliche Regierung zu versichern. Möge es Eurer Majestät vergönnt sein, die Ihnen zugefallene edle Mission erfolgreich durchzuführen, indem Sie dem unglücklichen, von einer Reihe innerer Stürme schwer heimgesuchten Lande Frieden, Ruhe und Achtung wiedergeben und es nach dem tiefen Falle, den es jüngst infolge eines frevelhaften und allgemein verabscheuten Verbrechens in den Augen der zivilisierten Welt gethan hat, wieder aufrichten. Bei der Durchführung dieser Aufgabe können Eure Majestät auf meine Unterstützung und Freundschaft rechnen und davon überzeugt sein, daß es mir, ebenso wie Ihnen selbst, stets am Herzen liegen wird, die schon seit langer Zeit zwischen unseren Ländern bestehenden freundschaftlichen Beziehungen aufrecht zu erhalten und zu befestigen.“

Bettinje. Die Proklamation Peter Karageorgiewitsch, des neuen serbischen Königs, wovon der serbische Gesandte Wassitsch offiziell Mitteilung machte, wurde vom Fürsten, der kaiserlichen Familie und dem Volke mit großem Enthusiasmus aufgenommen. Kanonenschüsse wurden abgegeben; alle Glocken geläutet, Musikkapellen durchzogen mit klingendem Spiele die Straßen. Die Stadt ist beflaggt. Abends wurde illuminiert. Der Fürst hielt an die hiesige Volksmenge eine Rede, hervorhebend die Tugenden, die Tapferkeit, die berühmten Ahnen des neuen Königs und gleichzeitig die Art verurteilend, in welcher König Alexander sein Ende fand.

A l l e r l e i.

Es ist ein bemerkenswertes historisches Moment, daß seit Menschengedenken auf dem Balkan fast kein Thronwechsel auf dem regulären Wege der Thronerledigung durch den natürlichen Tod des Herrschers eingetreten ist. Alle heute regierenden Monarchen der Balkanstaaten sind Nachfolger von gemordeten oder abgesetzten Fürsten und bei manchen geht die verhängnisvolle Reihe auf mehrere derartige Thronerledigungen zurück. Speziell für Serbien lautet die Liste wie folgt (die Daten nach neuem Stil):

1. Georg Petrowitsch Karageorgiewitsch — 1817 bei seiner Rückkehr ins Land im Auftrage des Milosch Obrenowitsch ermordet.
2. Milosch Obrenowitsch am 6. November 1817 zum Fürsten ausgerufen — 13. Juni 1839 zur Abdankung gezwungen.
3. Sein Sohn Milan regierte bloß fünfundzwanzig Tage und schied dann infolge einer Masernkrankheit aus dem Leben.
4. Dessen Bruder Michael, Milosch' zweiter Sohn, vom 8. Juli 1839 bis 7. September 1842 — infolge einer Revolution zur Flucht gezwungen.
5. Alexander Karageorgiewitsch, Peters Sohn, vom 14. September 1842 bis 22. Dezember 1858 — von der Skupschtina des Thrones verlustig erklärt.
6. Zurückberufung des achtzigjährigen Milosch auf den Thron er stirbt am 26. September 1860.
7. Zweite Regierung seines Sohnes Michael Obrenowitsch, vom 26. September 1860 angefangen er wird am 10. Juni 1868, genau 35 Jahre vor der Ermordung König Alexanders, im Parke von Topshider von Berschwörern ermordet.
8. Fürst, dann König Milan Obrenowitsch, von 1868 bis 1889 — er entsagte freiwillig dem Throne.
9. König Alexander I. von 1889 bis 1903 — die in der Geschichte einzig dastehende Katastrophe, die sich in der Nacht vom 10. auf 11. Juni abspielte, bezeichnet das Ende dieser unglücklichsten Regierung, die Serbien jemals gesehen hat.

Mit dieser Nummer erhalten unsere lieben Leser Gratisbeilage № 18 Seite 137—144.

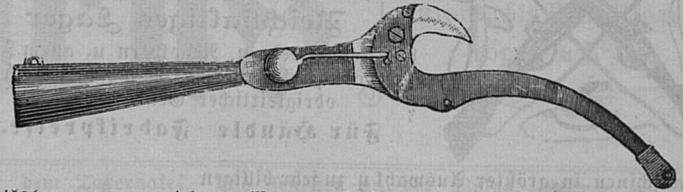
Unsere verehrlichen Leser

werden freundlichst gebeten, sich bei Bestellungen, die infolge von Ankündigungen in unserer Zeitschrift gemacht werden, stets ausdrücklich auf dieselbe zu berufen.

Redacteur J. Kruschinsky.

Große Auswahl

von allen Sorten Gartenwerkzeuge: Scheeren, Gartmesser, Wimmerschneider, Schaufeln, Rechen, Hauen, Gartenspritze, Hydropulte u. s. w.



Fabrikslager von geachteten Waagen System „Berauger“ mit runden und viereckigen Schalen. Dezimalwaage u. geachtete Gewichte.

empfehlte Stahlwaren Werkzeughandlung

K. G. Crejbal Saratow, Alexandrowskaja, Haus Tillo.

Fabrik-Niederlage mit Warschaner Schuhen
Kleinverkauf zu Fabrikpreisen

==== Feste Preise. ====

M. H. Wildstein Saratow, am Theater Place, Haus Pahl, Neben der Wolgaga-Kama Handelsbank.

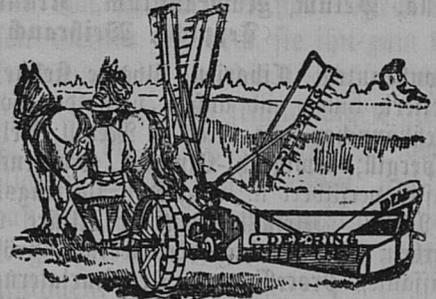
Saratower  Abteilung
Aktiengesellschaft

Mjasowschen Fabrik
für
landwirtschaftl. Geräte u. Maschinen.

Moskauer Straße, zwischen der Wolfskaja und Alexander-Straße, Haus S. N. Chudobin.

Empfehlte zu mäßigen Preisen:

Bindemaschinen „Debi“,
Heumähmaschinen und
Rechen „Mak-Kormik“,
sowie auch Mäh-
maschinen verschiede-
ner Fabriken, Heu-
pressen, Puhmaschinen, Säemaschinen, Pflüge verschiedener



Arten, Strohschneidemaschinen und verschiedene andere Gerätschaften.

Katalog auf Wunsch gratis.

Adresse für Briefe:

Saratow, Kontor A. J. Poljak.

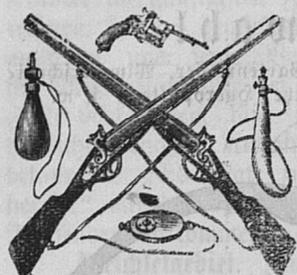
Magazin Iwan Dawydow Niederlage

Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht

====) Speziell (====)

Farben, Lacke, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für Anstreicher. Preisturante und Auskünfte unentgeltlich.

Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.



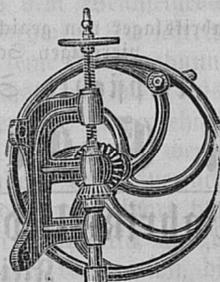
J. Ohne Sorge

Saratow, Deutsche Str. im eigenen Hause.
Größtes Spezialgeschäft gegründet 1875.
Reichhaltiges Lager
 von Jagdgewehren, Revolvern u. allem Jagd-
 zubehör. Freier Verkauf von Jagdpulver mit
 obrigkeitlicher Genehmigung.
Für Händler Fabrikpreise.

Nähmaschinen in größter Auswahl u. zu sehr billigen
 Preisen. Handwerkzeuge für Schmiede, Schlosser, Wa-
 genbauer, Tischler u. Schuhmacher. Drehbänke, Bohr-
 maschinen, Feilen, Werkzeugstahl, Gewindefschneide-
 zeuge, Mühlspicken, Schleif- u. Werksteine

Sämtliche Gartengeräte

wie: Baumsägen, Baumscheren, Spaten, Garten
 Gießkannen, Spritzen u. s. w. Fleischhack- u. Wurst-
 maschinen, Separatoren zum Entrahmen der Milch,
 Buttermaschinen, Farbmühlen in allen Größen.
 Feinste Solinger Stahlwaren, Taschenmesser, Sche-
 ren u. ganz besonders gute Rasiermesser. Beste eng-
 lische Schürzen, Schlittschuhe in allen Größen. Feuer- u. diebstahlsichere
 Geldschränke u. Schatullen.



Dezimal- und Tafelwagen für Kaufleute und Händler.

Alle Arten von Schlössern für Ambaren, Thüren, Schränke, Komoden u. s. w.
Eiserne Ofen für Steinkohlen, Kerosinkochöfen **Primus** und **Grätz**.

Alexander Witkowski

Moskau, Str. Sretienka. Filiale in Kowna

beehrt sich der hochwürdigen Römisch-Kathol. Geistlichkeit
 sein reich assortiertes Lager in allmöglichen nachstehend verzeichneten
 Kirchengegenständen zu empfehlen:

Casula, Pluviale, Fahnen, Traghimmel (Baldachine), Um-
 brella, Pelum, Umbrakolum, Krankenkassa, Kirchenwäsche-
 Teppiche, Weihrauch etc. etc.

Monstranzen, Ciborien, silberne Kelche mit Patenen (84. Prob.)
 eisilert, innen und außen vergoldet, von Rbl. 50 an; Vasculum;
 Messkünnchen aus Glas u. Metall; Reliquiarien; Weihwasserkessel.
 Aspergill; Ewiglicht-Lampen; Kronleuchter (Kister); Altarkreuz
 massiv versilbert u. vergoldet; Vortragkreuze, Crucifixe aus Holz
 u. Metall; Metallblumen für Altäre verniert und in natürlichen
 Farben; Altarleuchter verschiedener Größe (gotisch, romanisch, Re-
 naissance), Procession- u. Provizurlaternen; Rauchfässer; Sanctus- u.
 Sakristeiglocken, Metalllichte etc. etc.

Heiligenstatuen, Corpora Christi, Krippendarstellungen, Auferste-
 hung, Kreuzwegstationen etc. in

Kunstvoller Holzschnitzerei,

(halet-relief) polychromiert in natürlichen oder Elfenbeinfarben
 Oelgemälde auf Leinwand für Altäre, Fahnen, Kreuzwegstationen etc

!! Preise ohne jede Konkurrenz !!

Fensterglas der Fabrik W. A. Paschkow

im **J. J. Zell**

Saratow, 2. Stadtkorpus,
 Moskaer Str., zwischen
 der Nikolaf. u. Alexandr.

Spezieller Handel

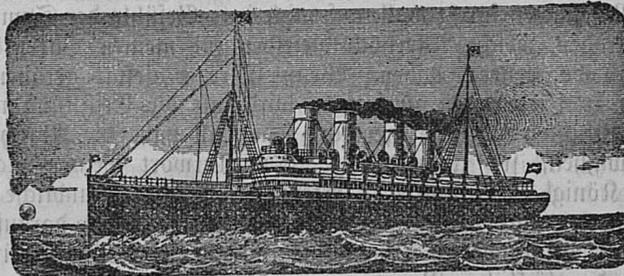
mit böhmischem, halbweißem u. mattem Glas.
 Ebenso ist stets zu haben: Farben-Muster- u.
 Spiegelglas, Spiegel versch. Fabriken, Diamanten zum Glaschneiden, Ofo-
 nomieküchen aus Guß, Visberrahmen, Bilder, Lampengläser u. Dochte.

Klein- u. Großhandel. Alles zu Fabrikpreisen.

Telegrammadresse: Saratow—Zell.

Telephon № 459.

Gute Beköpfung.



Billige Fahrpreise.

Karlsberg, Spiro & Co., Libau.

Von der Regierung concessionirtes Contor.

Garantirt durch eine, bei der Reichscaffe hinterlegte Caution
 von **15,000** Rubel.

Passagier-Beförderung

mit Post- u. Schnell dampfern nach allen Weltteilen.

Von sämtlichen Eisenbahnstationen werden direkte Billete nach **Libau**
 (Lubava) ausgegeben. — Von Libau aus kann jeder Reisende ein di-
 rektes Billet bis zu seinem Bestimmungsorte erhalten, da direkte Billete
 nach **allen** Eisenbahnstationen der **Vereinigten Staaten** und **Ca-**
nada ausgegeben werden. Auf der ganzen Reise von **Libau** nach
Amerika haben die Reisenden nur **einmal** anzusteigen. — Wer zu
 reisen beabsichtigt, thut gut, zuvor bei uns anzufragen.

Jede Anfrage wird prompt beantwortet.

Adresse: **Карлсбергъ, Спиро и Ко.**

ЛИБАВА, Курляндской губ.

Адресъ для телеграммъ: **КАРЛСБЕРГЪ—ЛИБАВА.**

Magazin Smirnow vormals Martinoff

Deutsche Straße, Haus Parusimow.

Lampen Steh, Cabinet, Donberger, Ampel, Wandarme, Windlichte,
 Glühlicht-Brenner für Kerosin die neueste Erfindung, Gas-Küchen
 Grätz, Primus, Rein-Nickel Geschirre von Krup, Filter aus Stein,
 Zink, englische mit Kohlen.

Empfehl in großer Auswahl.

Leinwand besonders dauerhaft ohne Appretur (glanzlos) der Fa-
 brikten Gribanow, Krymow, Sidorow u. and. Voi u.
 Plüschdecken, sammtne Teppiche u. Tischtücher

neu erhalten im Magazin des Handelshauses

H. S. Sgibow u. Ko.

Theaterplatz, Haus Wafurow.

Leinwand wird zu Fabrikpreisen verkauft.

2000—4000 Rbl. jährlich Nebenverdienst
für Jedermann, der sich bei uns für 300—600 Rbl. (auch Ka-
 tenzahlung zulässig) eine Maschine nebst An-
 weisungen und Recepten kauft, zwecks Einrichtung einer Fabrik zur Herstel-
 lung von Limonaden, kwas, mouffirenden Weinen, Cidre, Champagner,
 Sorbets, u. Frucht-, Beerens-, Selters- und dergleichen verschiedenen Ge-
 tränken. Auf Wunsch Zustellung von Katalogen, Kostenausschlägen u. gegen
 Boreinsendung von fünfzehn Stück à 7 Kop. Postmarken.

Maschinenfabrik **IPPO & Co.**, Warschau, Gribnaja Nr. 15, eig. Haus.

Schreibutensilien-Niederlage

A. J. Fedin u. W. J. Pokrowski

Alexanderstr., Haus Tillo, zwischen dem Theaterplatze u. der Deutschen Str.

Telephon № 422

Herausgeber H. Schellhorn.